Sprachwissen : Ausstellung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **75 (2019)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachwissen: Ausstellung

Die Stadt Biel/Bienne ist nicht (nur) zweisprachig

Für Sprachinteressierte ist das zweisprachige Biel immer eine Reise wert, und jetzt besonders: Noch bis 22. März 2020 ist im Neuen Museum die Ausstellung «Le bilinguisme n'existe pas» zu sehen *(nmbiel.ch)*. Keine Zweisprachigkeit, ausgerechnet in Biel? Der Besuch zeigt schnell: So ist der Anklang ans Motto des Schweizer Weltausstellungs-Pavillons von 1992 nicht gemeint. Sondern so wie im Untertitel: «Biu/Bienne, città of njëqind Sprachen».

Also 100, aus denen Italienisch und Albanisch dank Arbeitszuwanderung hervortönen – neben globalem Englisch, den angestammten Sprachen (samt Hochdeutsch) und gut dreissig weiteren, in denen man sich beim Eingang begrüssen lassen kann. Am Anfang des Untertitels muss «Biu» als mundartliches «Bi^{e}u» gelesen werden, denn auf Hochdeutsch findet die mündliche Verständigung zwischen Deutsch und Welsch hier kaum statt.

Modellhaft muttersprachlich

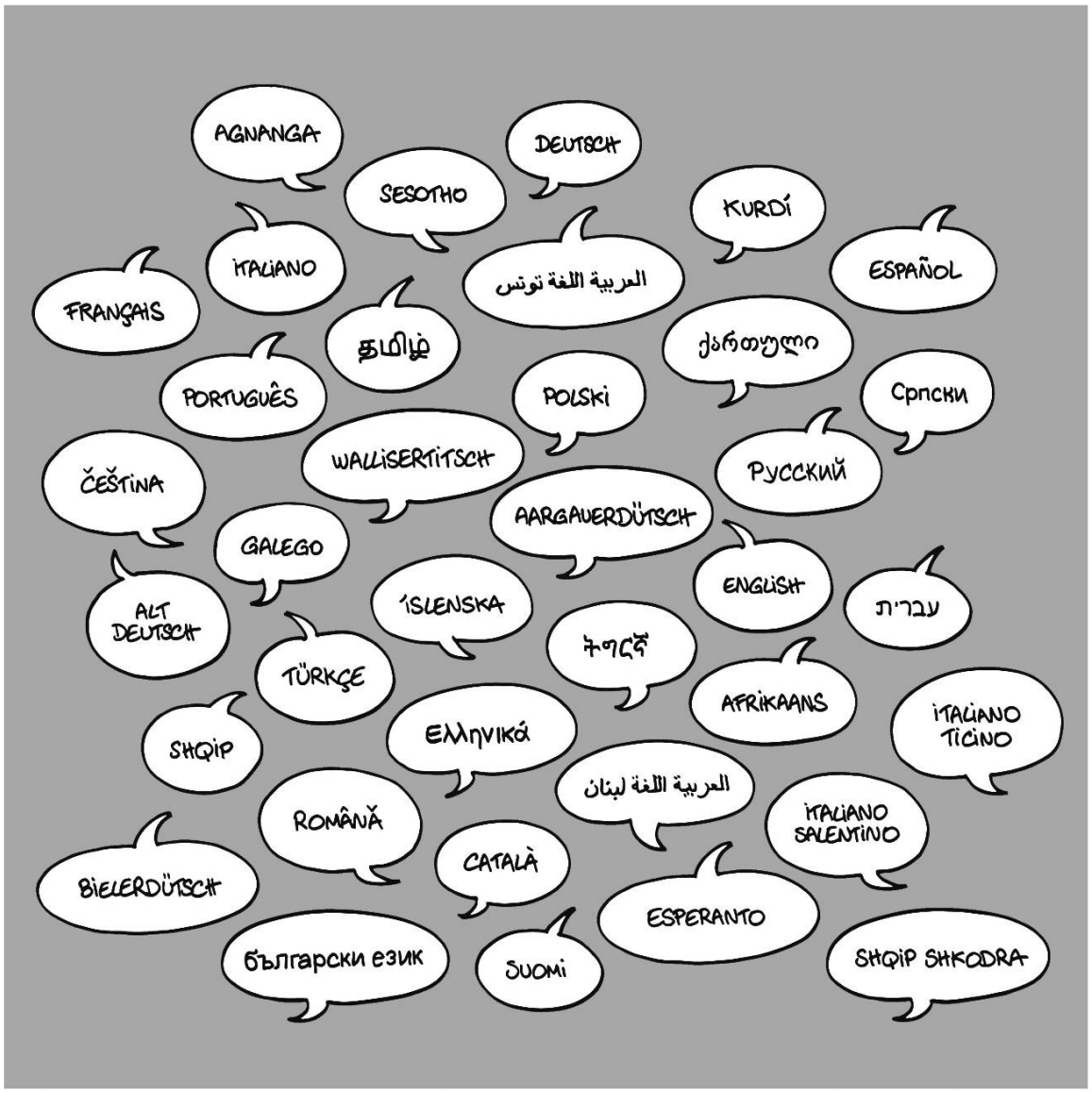
1985 schrieb der ehemalige Bieler Stadtpräsident Paul Schaffroth gar: «Der Deutschschweizer bemüht sich, wenn am Tisch Romands sitzen, mit ihnen französisch zu sprechen. Nie wird er – oder dann beweist er, dass er kein ‹echter› Bieler ist – sich in der deutschen Hochsprache mit seinem welschen Gegenüber unterhalten.» Als modellhaft und «typisch bielerisch» beschrieb Schaffroth im Sammelband «Des Schweizers Deutsch» (Hg. Gerd Padel) den Sprachgebrauch in den Behörden: Da «spricht jeder in seiner Muttersprache, das heisst französisch oder Dialekt».

Die Ausstellung präsentiert einfallsreich viele gedruckte und audiovisuelle Dokumente; Schaffroths prägnante Einschätzung gehört freilich nicht dazu. Eine Wand mit unterschiedlich alten Briefkästen, mit Namen aus mehreren Sprachen angeschrieben, lädt zum Hineinspähen ein – und da liegen entsprechende Originaldrucksachen aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

Mazzinis zweisprachiges Organ

In einem eigenen Schaukasten ist «La jeune Suisse / Die junge Schweiz» von 1835 zu sehen – die erste zweisprachige Zeitschrift, jedenfalls in Biel. Herausgegeben wurde sie vom Italiener Giuseppe Mazzini und anderen liberalen Revolutionären, die in und um Biel Zuflucht gefunden und Gleichgesinnte angetroffen hatten.

Hörstationen mit dokumentarischen oder fiktiven Texten, auf Deutsch



Vielsprachige Begrüssung in der Ausstellung, auch zum Anhören *(© NMB)*

und Französisch auch zu lesen, vermitteln Lebensbereiche und Geschichte – von einem keltischen Schmied, dem ein Kenner des Altwalisischen die Stimme verleiht, bis zur Gegenwart. Aus dem Jahr 1310 etwa ist die wohl damals zugezogene Jüdin Guta zu hören – ursprünglich auf Hebräisch statt Jiddisch. Konservator Florian Eitel erklärt, man habe zunächst keine passende Sprecherin gefunden; dann aber sei die Mutter eines Besuchers eingesprungen.

Der Blick weitet sich bis hin zu einer Weltkarte chinesischen Ursprungs, die freilich der Schweiz nur gerade 700 000 Deutschsprachige zugesteht. Ein Sprachenbabel ist dem Museum auch bei der Besucherschar zu wünschen. Als ich unter der Woche dort war, hatte ich die Ausstellung fast für mich allein – schön, um sich in das viele Material zu vertiefen, aber schade, weil nicht zu hören war, ob «le bilinguisme existe».

Daniel Goldstein